

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 71 (1977)
Heft: 7-8

Artikel: Chinas neue "Hundert Blumen" - ein Wendepunkt
Autor: Suyin, Han
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hamani als Präsident ausübte. Als Begründung für diesen Umsturz wurde bekanntgegeben, daß das alte System korrupt gewesen sei und in der Bewältigung der Katastrophe versagt habe. Diese Begründung ist sicher nicht aus der Luft gegriffen.

Geändert hat die neue Regierung: Die Lebensmittelversorgung der notleidenden Bevölkerungskreise wurde verbessert, Nahrungsmittelpreise wurden staatlich festgesetzt, um den Wucher mit der Misere zu verhindern. Auch das Uran wird jetzt teurer und für den Niger günstiger gehandelt.

Die Republik Niger zählt aber auch weiterhin zu den 25 ärmsten Ländern der Welt. Im Augenblick ist wegen der Dürre hauptsächlich Hilfe im medizinischen, sozialen und landwirtschaftlichen Sektor nötig, denn in der Landwirtschaft leben 90 Prozent der 4,5 Millionen Nigerier. Diese 4,5 Millionen Nigerier teilen sich in fünf Volksgruppen auf. Drei dieser Gruppen sind sesshaft als Bauern, die anderen beiden sind Nomaden. Die Haoussa, die größte ethnische Gruppe, leben im Zentralgebiet des Niger, die Sonrhail-Djerma leben im Westen in der Region der Flüsse, in der auch die Hauptstadt Niamey liegt. Am Tschad-See lebt die dritte der sesshaften Gruppen, die Kanouri.

Die beiden Nomadengruppen sind die Peul und die Tuareg. Bei diesen kleineren Bevölkerungsgruppen ergeben sich nach der Dürre besondere Probleme. Zum Beispiel sind die Tuareg, mit denen EIRENE im Niger zusammenarbeitet, ihrer überlieferten Lebensform entfremdet, da ihr Vieh tot ist und damit die Lebensgrundlage fehlt. Zwar sahen sie, daß sesshafte Bauern die Dürrekatastrophe besser überstanden haben als sie selbst als Nomaden, doch mit dem Wachsen eines neuen Viehbestandes wächst auch wieder die Möglichkeit und die Notwendigkeit, weiter als Nomaden zu leben. In diesen Entscheidungsprozeß zwischen nomadischer und sesshafter Lebensweise befinden sich die Tuareg jetzt.

Eirene-Information. Int. christlicher Friedensdienst
EIRENE Internationaler Christlicher Friedensdienst

BWV-Volksbank Neuwied (BLZ 574 900 00) Nr. 1257404

(Wird fortgesetzt)

Engerserstraße 74 b, 5450 Neuwied 1

Chinas neue «Hundert Blumen» — ein Wendepunkt

Han Suyin, die chinesische Aerztin und Schriftstellerin, schreibt in «Eastern Horizon» über Entwicklungen in Volkschina seit dem Tode Mao Tse-tungs und Tschou En-lais.

«Die Läden in den chinesischen Städten sind voller Käufer, nachdem einmal mehr Erzeugnisse der Volkskunst — Graphik, Porzellan und andere schöne Dinge —, die die Viererbande nicht geduldet hatte, er-

schienen sind und die Kunden sie freudig als Geschenke für Freunde erwerben, zusammen mit Eßwaren und Wein auf das Fest des Mond-Neujahres oder Frühlingsfeier hin, das auf den 18. Februar fällt.

'Nach großer Unordnung im Land kommt wieder die große Ordnung', sagt der neue Vorsitzende Hua Kuo-feng, mit einem Wort seines berühmten Vorgängers Mao Tse-tung. Hua wird zunehmend populärer. 'Er scheint zu wissen, was wir wollen, und alles geschieht, wie es sich gehört', sagen die Leute. Ein Gefühl der Sicherheit, der Normalität herrscht in der Bevölkerung anstelle der Angst und düsterer Gedanken von früher. Jedermann freut sich auf 'die heilenden und ruhigen Tage' des neuen Jahres.

1976 war in der Tat ein Jahr der Katastrophen — der Tod des geliebten Chou En-lai, und Mao Tse-tungs selbst, die furchtbaren Erdbeben, die Nordchina verwüsteten und fast 600 000 Opfer forderten, Ueberschwemmungen in zwanzig Provinzen — vor allem aber der Aufruhr, die Sabotage, das Parteiengezänk und die Zerstörung, bewußt herbeigeführt durch Chiang Ching, Vao Wen-yuan, Chang Chun-chiao und Wang Hung-wen, die versuchten, die Regierung lahmzulegen und die Macht an sich zu reißen, indem sie überall zum Bürgerkrieg hetzten. Ein positives Ereignis war dann ihre Verhaftung, die von 99 Prozent der Bevölkerung mit riesiger Freude und Erleichterung begrüßt wurde.

Im China von heute, wo Familien-Zusammenkünfte die Züge mit jungen Leuten füllen, die vom Land heimkehren, beginnt das neue Jahr unter dem Motto, das Mao 1957 prägte — dem Sinnspruch der Hundert Blumen. 'Laßt hundert Blumen blühen — hundert Gedankenrichtungen sich miteinander messen'. Diese Einstellung, die, wie Mao betonte, die Politik auf lange Sicht bestimmen solle, findet ihren Ausdruck in der neuen Atmosphäre des Glücks und der Freiheit in China.

Diese neuen 'Hundert Blumen' sind etwas ganz anderes als das erste Experiment, das Mao 1956 in Gang setzte. Mao Tse-tung und Chou En-lai (der letztere hatte die Intellektuellen Jahre hindurch beschützt und zum Verständnis eines echten Sozialismus angeleitet) versuchten damals die Intellektuellen für eine Modernisierung Chinas im sozialistischen Sinne zu begeistern, denn was immer gewisse Leute im Westen glauben mögen, Tatsache ist, daß die Modernisierung Chinas auf allen Gebieten immer Maos langfristiges Ziel war und Chou En-lai war es, der Maos Vision am besten in ausführbare Pläne zu übersetzen verstand.

Doch 1956 waren diese Intellektuellen erst sieben Jahre von den Denkgewohnheiten des alten China entfernt, sie waren geistig arrogant, sie verachteten und ignorierten die Arbeiter und Bauern. Diese letzteren waren immer noch meist Analphabeten und politisch ganz unwissend. Obschon viele Intellektuelle einsahen, daß das neue System gut war,

verharrten eine Menge in den alten Denkgewohnheiten, was bewirkte, daß der erste Versuch Maos kein voller Erfolg war.

Doch heute, zwanzig Jahre später, liegen die Dinge ganz anders. «Heute ist das chinesische Volk nicht mehr ungeschult. Die Arbeiter und Bauern lesen, schreiben und denken, sie besuchen Abendkurse und politisieren. Die vielen Wendungen und Rückschläge, die der Freiheitskampf mit sich brachte, vor allem aber die Kulturrevolution, hat ihren politischen Sinn geschärft und ihnen eine Urteilskraft und Weisheit gegeben, wie sie in keinem andern Volk der Erde zu finden ist. Der so zu mir sprach ist nicht ein Genosse, sondern ein alter Intellektueller und Poet. Es gibt auch westliche Diplomaten in China, die erstaunt sind über die klaren politischen Ueberlegungen und die verantwortungsfreudige Einstellung der Chinesen.

«Die Leute sind uns voraus, weit voraus in ihrer Einsicht für das Notwendige», sagte mir ein Parteiveteran. «Wir, die Führer, müssen von ihnen lernen. Heute sind es die Arbeiter und Bauern, die die Regierung in ihrem Verdammungsurteil gegen die 'Viererbande' unterstützen und die sozialistische Gesetzlichkeit neu schaffen, nachdem sie von den Vier so unglaublich mißachtet und verletzt worden war. Das Volk verlangt heute ein schnelleres Tempo der Modernisierung. Durch die Kulturrevolution, dieses umfassende Training in Zusammenarbeit der Massen, kam es dazu, daß jeder Arbeiter, jeder Bauer sich einbezogen fühlt in die fortdauernde Revolution des Landes und in den Aufbau eines humanen, demokratischen und sozialistischen Staates.» Sozialismus bedeutet nicht Mangel, Hunger oder Armut, sondern das gerade Gegenteil», sagten sie. Und das heißt nicht Rückkehr zu Kapitalismus, zu Leistungsanreiz durch Vergünstigungen, zur Elitenbildung; es bedeutet im Gegenteil Kontrolle durch Parteimitglieder, ihr Recht, führende Kader zu kritisieren, wenn sie, wie die Viererbande, ihre Position mißbrauchen, um Privilegien zu ergattern und die Leute zu tyrannisieren; zum Sozialismus gehören auch Schutzmaßnahmen wie Versammlungsrecht, Wandplakate, das Recht zu streiken und seine Meinung frei zu äußern.

Natürlich sollen diese Rechte der Bildung eines besseren Sozialismus, einer besseren Parteiführung dienen. Die Intellektuellen Chinas, weit entfernt davon, eine Rückkehr zur Vergangenheit zu wünschen, sind von ganzem Herzen für die neuen gemeinsamen Ziele. Was heute in China vorgeht, ist nicht zu vergleichen mit den Dissidenten in Osteuropa und der Sowjetunion, wo die Protestler für eine Rückkehr zum Kapitalismus eintreten (? Red.) sind sie doch Zeugen der Unzufriedenheit der Bevölkerung über die Tyrannei und Willkür eines Systems, das sich Sozialismus nennt. Es wird in China keine Solschenizyns geben, denn dort wissen nicht allein die Intellektuellen, sondern das ganze

Volk, daß Lin Piaos und später Chiang Chings Versuch, China Faschismus aufzuzwingen, nicht Sozialismus war, sondern das Gegenteil.

Dies ist die Aufklärung, die China der Kulturrevolution zu verdanken hat. «Es stimmt, wir litten nicht wenig während der Kulturrevolution», erzählen mir viele von meinen Freunden, Künstler, Schriftsteller oder Maler, wenn ich mit ihnen in stundenlangen intimen Gesprächen zusammensitze. «Doch wissen wir alle, daß Gewalttätigkeit und Mißhandlung von Leuten nicht die Kulturrevolution ausmachte. Es war nicht, was Mao Tse-tung wollte, er hatte Gewalttätigkeit untersagt. Es war das Werk von Lin Piao und von Chiang Ching und ihren Anhängern, die hinter einer Kulisse von äußerst revolutionären Brandreden die schärfste Unterdrückung praktizierten.

In einem Massenaufstand wie die Kulturrevolution einer war, kommt alles, Gutes und Böses, zum Vorschein, sagt ein erfahrener Beamter, der selbst zu jener Zeit schwer zu leiden hatte. «Doch heute wissen alle vom Kampf der beiden Richtungen — sie haben so viele hohe Führer stürzen sehen: Lin Shao-chi, der zur Herrschaft einer bürokratischen willkürlichen Elite zurückkehren und die Arbeiter und Bauern von der Teilnahme an der Entwicklung ausschließen wollte —, dann Lin Piao, der einen militärischen Staatsstreich plante und neuerdings die Viererbande. Die politische Lektion schlug mächtig ein.

«Dies ist der Wendepunkt in Chinas Revolution», erklärt ein weiterer erfahrener Beamter. «Die kürzlich zu Ende gebrachte Tyrannei der Vier trug selbst dazu bei, den Prozeß öffentlicher Klärung der politischen Vorgänge in Gang zu bringen und zu beschleunigen. Schließlich liegt das Wesen des Sozialismus in der persönlichen Teilnahme der Bevölkerung an allen Staatsgeschäften. Diesen Punkt haben wir nun erreicht.»

Heute sind die chinesischen Intellektuellen — ob alt, mittlere Generation oder jung — nicht länger dem Volk entfremdet. Maos Maßnahmen, die bezwecken, die Lücke zwischen geistiger und manueller Arbeit zu verringern, hat Früchte getragen. Nicht nur findet man Schulen und Kulturzentren in jeder Kommune oder Fabrik, alle Kader, Beamten, Intellektuellen, welchen Grades auch immer, haben zeitweise körperliche Arbeit geleistet und sich so mit dem Volk der Arbeiter und Bauern identifiziert. Die Söhne und Töchter von Botschaftern, hochgestellten Beamten und Intellektuellen sind gebildete Arbeiter und Bauern geworden, wie umgekehrt Arbeiter und Bauern Minister und Vizeminister geworden sind.

Die öffentlichen Bezeugungen der Liebe und Verehrung für Chou En-lai waren auch politische Manifestationen. «In Tat und Wahrheit führte die Viererbande ihren Sturz gerade dadurch herbei, daß sie Order gaben, es dürfe keine Trauer gezeigt werden für Chou En-lai,

keine Gedenkfeiern seien erlaubt, befahlen sie «selbst in den Zeitungen dürfe nicht über ihn berichtet werden».

Obschon Chiang Ching (Maos Witwe) sehr unpopulär war und allerlei Schlimmes ihr und ihren Anhängern zugetraut wurde, brachte doch erst der Januar 1976 mit dem Tod Chou En-lais und der offenen Feindschaft der Clique dem Premier gegenüber, Klarheit in die politische Bedeutung ihrer Aktionen.

«Warum hassen sie unseren geliebten Premier so sehr?», sagten die Leute. «Warum stiften sie überall Aufruhr?» Sehr schnell wuchs in ganz China der Haß gegen sie. Er gab den Ausschlag — **die Clique verlor jede Unterstützung beim Volk**, welche sie durch ihre revolutionären Sprüche vielleicht hätte sichern können. «Wir sahen, daß ihr schändlich luxuriöses Privatleben das Gegenteil war von dem, was sie predigten. Am 4. und 5. April 1976 organisierte die Bevölkerung spontan eine Riesendemonstration, um ihrer Liebe für den verstorbenen Chou En-lai Ausdruck zu geben. Nicht nur auf dem großen Platz vor dem Tien An-Men in Peking, sondern in fast allen Städten Chinas — trotz den Befehlen der Vier: Keine Trauer für Chou! In Peking füllten sie den Platz mit Blumen und Kränzen, die Bäume waren mit kleinen weißen Blumen bedeckt, auf denen die Kinder geschrieben hatten: 'Unserem lieben Premier, dein Kind'. Der 4. und 5. April war das Chingwing Fest, die Gedenkfeier für die Toten. Anstatt zu den Gräbern ihrer Vorfahren zu gehen, drängten sich die Leute in den Straßen von Peking, um Chou zu ehren. Es war dies ganz einfach eine politische Demonstration gegen die Viererbande, wie unzählige Gedichte und Plakate, an die Kränze geheftet, bewiesen. Die Leute standen da, sangen, sagten Gedichte: 'Wie sehr die Teufel toben mögen, ihr könnt unsere Lieben nicht aus unseren Herzen reißen'. 'Wir wollen keine Kaiserinnen'. (Chiang Ching hatte seit Jahren den Ruhm der einstigen chinesischen Kaiserinnen verkündet und behauptet, 'sogar unter dem Kommunismus würde es Kaiserinnen geben').

Als sie die entschlossenen Demonstranten zu Hunderttausenden anrücken sahen, schickten die Vier ihre Banden von Schlägern in die Menge, die ausrufen mußten: 'Chou En-lai wollte wieder Kapitalismus!' (Chou En-lai was a capitalist roader!). Dies machte die Leute wütend. Die Vier schickten darauf ihre eigenen gedrillten Kommandos in die Menge mit dem Befehl zu töten. Dreißig bis vierzig Leute fielen und viele hunderte wurden verhaftet. Heute verlangen diese Häftlinge, die seither wieder frei kamen, eine gründliche Untersuchung, wie es zu den skandalösen Vorkommnissen vor dem Tien An-Men kommen konnte, und die Bestrafung der Schuldigen. Nicht mehr Glück hatten die Vier bei den Jungen, auf die sie es besonders abgesehen hatten. Ihre Hetzreden «— alle alten Beamten taugen nichts, man muß sie

liquidieren, wir haben nicht genug Leute beseitigt in China ... ihr könnt dann ihre Posten haben», verschlugen nicht, machten aber die Vier allgemein verhaßt.

«Wir hatten ein strenges Verbot, die Universität zu verlassen, aber viele von uns kletterten über die Mauern und gingen an die Trauerfeier für Chou.» Nachher wurden manche verhafet — wie ein Student mir berichtete.

Kein Wunder, daß die Verhaftung der Vier, die sehr geschickt und ohne Blutvergießen erfolgte, freudig begrüßt wurde. Innerhalb eines Monats hörten alle Parteistreitigkeiten auf, wie auch alle Auseinandersetzungen mit Waffen ein Ende nahmen! Niemand erhob sich für die Vier. Tausende von Protesten, von Plakaten, die von furchtlosen Frauen und Männern im Laufe der drei letzten Jahre überall in China angeschlagen worden waren, kamen ans Licht. (Vorher hatten die Vier alle Massenmedien in ihrer Gewalt.) Die Freisetzung der Leute, die den Vier Widerstand geleistet hatten, war mit ihrer Ehrung verbunden. Die Behauptung, wonach das Volk nicht am Sturz der Viererbande beteiligt gewesen und bloß passive Zuschauer geblieben seien, wird in China nicht ernst genommen.» Ohne die massive Unterstützung durch das Volk, die Partei und die Armee wäre die Verhaftung nicht so leicht erfolgt.

Es ist nicht Ent-Maoisierung, sondern echte Maoisierung in Befolgung seiner Maximen und nach Chou En-lais Methode, welche die Grundlage für Chinas neuen Fortschritt und die Neuen Hundert Blumen darstellt. Die Zeit der Neuen Hundert Blumen umfaßt als Massenbewegung nicht nur die Intellektuellen, sondern das ganze Volk. Es ist die Mobilisierung aller geistigen Kräfte, Enthusiasmus, Schöpferkraft, Talent für die Sicherung eines demokratischen Typus' von Sozialismus, der in Maos Worten gekennzeichnet ist durch Freiheit mit Disziplin, Einheit von Wille und Aktion, in Verbindung mit Spontaneität und Frohsinn. Es ist ein Sozialismus der vom Volk heute schon gelebt wird. Nie vorher waren die Leute so direkt im Ausdruck ihrer Ideen. Sie beweisen eine großartige Fähigkeit, ihr Leben zu organisieren und diese Fähigkeit wird nicht unterdrückt, sondern aktiv gefördert. Ohne die politische Reife, die in den Konfliktsituationen der letzten zehn Jahre gewonnen wurde, wäre ein solches Maß von Selbsterkenntnis und Wissen um den einzuschlagenden Weg nicht erreicht worden.

Heute wird alles an Hand genommen. Es gibt ungemein viele Meetings auf allen Stufen. Mechanisierung der Landwirtschaft, Modernisierung von Industrie, Transport, Handel und Kommunikationswesen. — Täglich erfolgen in einem Gebiet oder einem andern schnelle und erfolgreiche Umstellungen. Auch im Reich von Kunst und Lite-

ratur herrscht gesteigerte Tätigkeit; Maler, Schriftsteller, Musiker, Verleger sind in lebhafter Diskussion begriffen.

Die Viererbande hatte versucht, alle Kunst und Literatur zu zerstören. Sie sagten: «Zwischen 1880 und Chiang Chings neuen Opern wurde nichts von Bedeutung geschaffen.» Diese absurde Behauptung wird heute natürlich abgelehnt, doch heißt dies nicht, daß die neuen Opern verbannt werden. Chiang Ching erfand sie nicht — sie benützte sie, um sich selbst zu propagieren, die Opern waren eine Schöpfung des Volkes». So werden wir mehr und bessere Bücher, Musik und Schauspiele bekommen, wie auch das Wiedererscheinen vieler Kunstwerke erleben, die in der Zeitspanne von 1949—1966 geschaffen, aber von Chiang Ching als konterrevolutionär verbannt worden waren.

Zeitschriften, Radio, Fernsehen, die Presseagenturen befreien sich von einem banalen, sinnlosen Jargon. Viele junge Leute haben seit Jahren solche seltsame literarische Kost bekommen und können sich nicht anders als in einer Kette von Clichés ausdrücken. Sie müssen von Neuem lernen klar zu schreiben und für diese Zwecke bieten die Werke von Lu Hsun ein ausgezeichnetes Vorbild.

Es wird in China keine massive «Liquidation» geben, auf alle Fälle nicht in der Art, wie sie in der Sowjetunion praktiziert wurde. Um-Erziehung kommt zuerst, jedermann hat die Möglichkeit, sich zu bessern, seine Irrtümer einzusehen und rehabilitiert zu werden. Das gilt natürlich nicht für die Vier selbst. Die Leute sind zu zornig über sie. «Die Viererbande brauchte Gewalt, Zwang, die Folter, wir dürfen diese gemeinen, illegalen Mittel jedoch nicht anwenden.»

«Premier Chou En-lai ist unser Vorbild», sagen die Leute. «Wir haben eine große und edle Kultur, doch müssen wir auch das Gute aus andern Kulturen und Nationen kennen lernen», erklären die Intellektuellen. «Wir haben eine große Verantwortung unserem Volk wie den Völkern der Welt gegenüber.» Die alten Eigenschaften Redlichkeit, Standhaftigkeit, geistige Beweglichkeit des Volkes, sein Verständnis für die weitreichenden Folgen der Geschichte, die es gegenwärtig macht, sind für alle Welt sichtbar. «Ein aufgeklärtes, verantwortliches Volk, das sein Schicksal selbst in die Hände genommen hat», so drücken es meine Freunde aus, wenn wir zusammen auf die neuen «Hundert Blumen» anstoßen.

Das Erdreich ordnen wollen mit Gewalt: es mißlingt, wie die Erfahrung zeigt. Das Erdreich untersteht einer geistigen Kraft, der man nicht mit Gewalt beikommen kann.

Aus Laotse: Tao Te King. Beginn des 29. Spruches; übertragen von Carl Dallago
